

# In blutgetränkte Wolle gewickelt

Jossi Wieler inszeniert Sophokles' Heimkehrertragödie „Die Frauen von Trachis“ am Zürcher Schauspielhaus.

Von Salomé Meier, Zürich

D umpf erklingt das Schiffhorn, das die Besucherinnen und Besucher im Zürcher Schiffbau zu ihren Plätzen ruft. Drinnen, vor den nackten Betonwänden der „Box“, stehen alle acht Figuren bereits auf der Bühne. In ihrer Mitte ragt eine überdimensionierte Kommode bis fast an die Decke; jede einzelne der sieben Schubladen so groß, dass ein Mensch der Länge nach darin Platz fände. Wir ahnen bereits, welch unheilvoller Stoff später aus deren Tiefe gezogen wird. Doch noch sind die Schubladen verschlossen, das Licht gedimmt. Zur rechten Seite stemmt sich eine Frau gegen die Kommode und beginnt langsam einen Fuß vor den anderen zu setzen, so als hätte sie dieses riesige Möbelstück, wie eine ganz persönliche Last, eben unter Einsatz ihrer gesamten Körperkraft hierhergeschafft.

Dann tritt sie, Deianeira, gespielt von der eindrucksvollen Patrycia Ziółkowska, vor das Publikum und klagt uns in gebundener Rede ihr Leid: Wie sie beim Kampf zwischen dem Flussgott Acheloos und dem Sohn des Zeus, Herakles, dem Stärkeren zur Frau gegeben wurde; wie Herakles sie im Anschluss hierher ins Exil, in die weit entfernte griechische Stadt

Trachis brachte und sie seitdem immer wieder monatelang mit den Kindern allein lässt, während er auf Feld- und Rachezügen umherzieht. Nun ist mehr als ein Jahr vergangen, seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte. Und Deianeira fürchtet, dass er dieses Mal nicht zurückkehren wird. Mit beeindruckender Leichtigkeit gelingt es Patrycia Ziółkowska, das antike Maß der Zeilen, die Kurt Steinmann eigens für diese Aufführung neu übersetzt hat, mit Lebendigkeit zu füllen.

Also schickt sie ihren Sohn Hyllos auf die Suche nach ihrem Gatten. Kurz nach seinem Aufbruch trifft Herakles' Diener Lichas (Matthias Neukirch) bei Deianeira ein. Im Schlepptau hat er eine junge Frau, eine Kriegsgefange aus der Stadt Oichalia. Deianeira empfindet Mitleid gegenüber der Fremden, deren Gesicht von erlebtem Trauma gezeichnet und von deren Lippen kein Wort zu entlocken ist. Von ihrer Amme (Judith Hofmann) erfährt Deianeira jedoch bald die wahre Bewandnis dieser Kriegsbeute: Iole (June Ellys Mach), so der Name der Jungfrau, ist die Tochter des König Eurytos, deren jugendlicher Schönheit Herakles sofort erlag. Doch als Eurytos der Verbindung mit seiner Tochter nicht zustimmen



Sie halten den Schrecken in ihren Händen und seine Folgen kaum aus: Patrycia Ziółkowska und Katja Bürkle Foto Matthias Horn

wollte, tötete Herakles ihren Vater und entriss sie ihm mit Gewalt.

Als Deianeira diese Nachricht vernimmt, gerät sie in Rage ob der Demütigung ihres Mannes, Iole empfangen und im gleichen Haus wie die Zweitfrau leben zu müssen. Aus einer Schublade entnimmt sie ein Bündel und schildert ihren Kindern (Tabita Johannes, Carla Richardsen) in szenischem Präsenz die Geschichte, die in diesem Hemd eingewirkt ist: An ihm klebt das Blut des Kentauren

Nessos, der sie, in Liebe zu Deianeira entbrannt, entführen wollte und dabei durch einen vergifteten Pfeil Herakles' starb. Kurz vor seinem Tod rief der Sterbende ihr, sein mit der Liebe zu ihr erfülltes Blut aufzufangen, als ein Mittel, das ihr die Treue Herakles' sichern werde.

Nun also ist die Zeit gekommen, ihrem Mann das Nessoshemd zu schicken. Doch die vom Liebeszauber durchtränkte Wolle, so stellt sich heraus, ist in Wahrheit keine Gabe, sondern ein Gift. Völlig auf-

gelöst kehrt ihr Sohn Hyllos (Katja Bürkle) zurück und schildert in einem herzzerreißenden Bericht, wie sein Vater bei einer Opferzeremonie das Hemd seiner Gattin anzog und sich bald kurz darauf in Todesschmerzen zu winden begann.

Spätestens mit diesem Bericht ist das Publikum in den Bann des Stücks gezogen. Mit dem vom Gift verätzten Leib seines Vaters kehrt Hyllos nach Trachis zurück. Deianeira erkennt, „dass Schlimmes ich in schöner Hoffnung tat“. Von Schuld

## In extrem schwieriger Lage

Was geschieht nun im Nahen Osten? Ein Gespräch mit Gilles Kepel

**In Syrien ist das Assad-Regime gefallen, in Libanon ist die Hizbullah, in Gaza die Hamas extrem geschwächt. Es scheint, als sei nach dem 7. Oktober eine Dynamik entstanden, die die Verhältnisse im Nahen Osten neu ordnet. Wie blicken Sie auf die Geschehnisse?**

Wir erleben, über die Veränderungen innerhalb Syriens hinaus, eine Machtverschiebung in der Levante, die seit dem syrischen Bürgerkrieg unter iranischer Kontrolle stand – man sprach vom „schittischen Halbmond“ oder der „Achse des Widerstands“ und meinte damit eine Ausdehnung des persischen Reiches, dem es, in seiner heutigen Form als Islamische Republik, gelungen war, bis zum Mittelmeer zu gelangen. Ein bisschen wie das Reich des Kyros.

**Iran hatte sich zu diesem Zweck auf schiitische oder zumindest nicht-sunnitische Minderheiten gestützt: die Hizbullah in Libanon, die Alawiten in Syrien.**

Ja, und Iran befand sich zugleich im Widerstreit mit der anderen großen Kraft, die in der Geschichte der Levante traditionell eine Rolle spielte, nämlich den Osmanen – einer Macht, die, seit Erdogan regiert, von der Türkei reinkarniert wird. Die Türkei war es, die nun die Offensive von Hayat Tahrir al-Sham (HTS) organisiert, unterstützt und vorangetrieben hat. So kam es zu diesem neosamanischen Vorstoß, der die alte persische Herrschaft über das Gebiet infrage stellt.

**Hatten die Israelis diese Folgen im Blick, als sie nach dem 7. Oktober 2023 ihre Militäroperationen lancierten?**

Ich bin mir nicht sicher. Israel hat seitdem zwei Arten von Militäroperationen durchgeführt. Alle Welt konzentrierte sich auf die in Gaza, weil sie spektakulär war und die meisten Reaktionen in den Zivilgesellschaften hervorrief. Die andere Operation, die weniger Aufmerksamkeit erregte, sich im Rückblick aber als wichtiger erweist, bestand darin, systematisch die „Achse des Widerstands“ anzugreifen, beginnend mit dem schwächsten Glied, nämlich Syrien. Seit Januar wurde Syrien von Angriffen heimgesucht, die den von Assad aufgebauten Militärapparat weitgehend zerstörten, angefangen bei den iranischen Revolutionsgarden, die dort liquidiert wurden.

**Hinzu kam die Schwächung der Hizbullah durch den Angriff auf die Pager.** Das kam dazu. Die syrischen Streitkräfte waren durch den Bürgerkrieg erschöpft. Die Russen hatten den Großteil ihrer Luftstreitkräfte in die Ukraine verlegt. Und als die Hizbullah in Libanon von den Israelis angegriffen wurde, holten sie alle in Syrien stationierten Soldaten zurück. Von diesem Moment an brach das System von Assad zusammen.

**Jetzt richten sich die Blicke auf Iran.** Iran ist in einer extrem schwierigen Situation und steht vor großen Veränderungen. Werden sich diese Veränderungen auf interne Angelegenheiten beschränken, oder kommt eine Dynamik in Gang, die zum Fall des Regimes führt? Das ist die große Frage, die sich

um mehr stellt, als nun der große „Dealbreaker“ ins Weiße Haus einziehen wird. Deshalb spreche ich in meinem jüngsten Buch auch von einer „Umwälzung der Welt“.

**Wir erleben also die Zerstörung der „Achse des Widerstands“ in Rekordzeit.** Und ein Comeback der türkisch-qatarisch geprägten Muslimbruderschaft.

**Und was zeichnet diesen türkisch-qatarischen Islamismus aus?**

Die meisten Leute bei HTS sind ehemalige Dschihadisten, die beim IS waren oder bei Al-Qaida, sich aber angesichts der Erschöpfung dieser Vorbilder und um die eigene Zukunft zu sichern, auf einen Kompromiss mit der Türkei und Qatar eingelassen haben. Der Diskurs ihres Anführers al-Golani ist heute ziemlich kontrolliert, den Muslimbrüdern ähnlich.

**Kann man also von einem „gemäßigten Islamismus“ sprechen?**

Im Grunde ist das eine alte Frage. Wir hatten schon 2015 mit ihr zu tun, als der Krieg in Syrien in vollem Gange war. Das Jahr 2015 begann in Frankreich mit dem Attentat auf „Charlie Hebdo“ und endete mit dem Massaker im Bataclan. Um den IS zu bekämpfen, hat der Westen damals versucht, sich in Syrien auf die Muslimbrüder und jene Rebellen zu stützen, die sie für „moderate Dschihadisten“ hielten. Der Begriff hat damals für viel Gelächter gesorgt. Was wir jetzt erleben, ist in gewisser Weise eine Folge des Kompromisses, den man damals einging.

**In Frankreich wird gerade daran erinnert, dass der Mörder des Lehrers Samuel Paty nach der Tat in Kontakt mit einem HTS-Dschihadisten stand.** Ganz richtig. Wir wissen, dass er Kontakt mit einem anderen Tschetschenen hatte, der ein HTS-Kämpfer war. Er rief ihn kurz nach dem Mord an und sagte ihm: Ich habe den Lehrer geköpft. All dies gibt natürlich Anlass zur Sorge.

**Was bedeutet die Eroberung von Damaskus für Dschihadisten?**

In der dschihadistischen Weltanschauung, sozusagen historisch gesehen und in der antiken Literatur, gilt der Fall von Damaskus als Beginn des Aufstiegs des weltweiten Islams. Er wird die Moral der europäischen Dschihadisten, die durch den Zusammenbruch des IS beeinträchtigt waren, wieder heben – unbestreitbar ein Sicherheitsproblem für Europa.

**Welche antike Literatur meinen Sie?**

Die traditionelle islamische apologetische Literatur. Sie war 2015 sehr präsent, als junge konvertierte Europäer oder Muslime in Europa nach Syrien aufbrachen. Unter ihnen gab es dieses Gefühl, dass Damaskus der Ort im muslimischen Messianismus ist, an dem die letzte Schlacht zwischen dem Islam und dem Antichristen geschlagen wird, dem sogenannten *dajjal*. Wenn Sie so wollen, ist es etwas, das den Sieg des Islams auf der Erde anzeigt. Das war damals ein starkes Mobilisierungselement. Hinzu kommt, dass am vergangenen Freitag der Chef des türkischen Geheimdienstes persönlich in der Umayyaden-Moschee in Damaskus am öffentlichen Gebet teilnahm.

Das war für einen Geheimdienstchef ungewöhnlich – ein starkes Zeichen für den ideologischen Einfluss des heute von Erdogan verkörperten Sunnismus auf die Levante. Es ist ein bisschen so, als würde Erdogan die Hagia Sophia zurückerobern, um sie zu re-islamisieren.

**War es deswegen auch so wichtig, dass al-Golani seinen ersten Auftritt in der Umayyaden-Moschee absolvierte?**

Ja, es war ein Zeichen dafür, dass Syrien umgeschwenkt ist, nicht mehr auf der persisch-schittischen, sondern auf der sunnitischen Muslimbrüder-Achse liegt.

**Die syrische Gesellschaft gilt als heterogen, mit vielen religiösen Minderheiten, den Kurden. Wie könnte eine HTS-Regierung das Land regieren?**

Zunächst einmal muss man sehen, dass es in Syrien einen starken demographischen Wandel gab. Als das französische Mandat 1943 endete, waren die Sunniten kaum in der Mehrheit, es gab etwa fünfzig Prozent Alawiten, Christen, Drusen, Ismailiten und andere. All diese Menschen lebten traditionell in den Bergen, weil die Araber mit ihren Kamelen dort nicht hingekommen waren. Dadurch konnten sie ihre Besonderheiten bewahren: die Maroniten in den libanesischen Bergen, die Schiiten im Süden Libanons, die Drusen und Alawiten. Seit der Unabhängigkeit und vor allem in den fünfzig Jahren der alawitischen Herrschaft hat sich aber ein Wandel vollzogen, da insbesondere die Alawiten einen Zugang zur Mittelschicht erhielten und weniger Kinder bekamen. Das gilt auch für die Christen. Während die Sunniten, die nach wie vor überwiegend arme Bauern sind, aber vor allem in den Stämmen am Euphrat, wo der IS florierte, weiterhin zwischen sechs, acht und zehn Kinder bekamen. Syrien hatte unter den Assads ein größeres Bevölkerungswachstum, das jedoch sehr ungleich verteilt war. Es betraf nur die Sunniten, die heute mehr als 75 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

**Hinzu kommt, dass mit dem Bürgerkrieg viele Christen geflohen sind.**

In Aleppo gab es 200.000 Christen, heute sind es nur noch 30.000. Und die Alawiten könnten durch ihre massive Beteiligung an der Macht Assads politisch sehr eingeschränkt sein. Bislang gibt es nur einzelne Videos, in denen man sieht, wie HTS-Leute Alawiten hinrichten. Zu diesen Bildern hat sich bislang niemand bekannt. Die Türkei will solche Bilder unbedingt vermeiden, um zu zeigen, dass Syrien unter türkischem Protektorat das Beste ist, was es gibt. Werden sie Minister aus Minderheiten einsetzen? Ich kann Ihnen nicht genau sagen, wie es ablaufen wird. Aber auf jeden Fall scheint mir, dass die Machtübernahme durch diese Gruppe, wie auch immer sie aussehen mag, das Ende der politischen Kontrolle Syriens durch die Minderheiten und seinen Übergang in die sunnitische und osmanische Welt bedeutet.

Gilles Kepel ist einer der führenden Nahostexperten Frankreichs. Zuletzt erschien von ihm die Studie „Le Bouleversement du monde – L'après 7 Octobre“ (Plon).

Die Fragen stellte Lena Bopp.

## Gärtner aus Liebe zur Musik

Dem Dirigenten William Christie zum achtzigsten Geburtstag

Man kann sich William Christie als von Freunden umgeben vorstellen: von Musikern, Komponisten, Instrumentalisten, Blumen. Auf seiner jüngsten CD, „Bill & Friends“, stellt er die Instrumente der kostbaren historischen Sammlung des Pariser Musée de la musique stärker in den Vordergrund als sein eigenes langjähriges Wirken als Cembalist, Dirigent, Musikentdecker. Komponisten und Komponistinnen, darunter unbekannt Namen aus Frankreich um 1700, aber auch Purcell und Händel empfindet er als „Zeitgenossen“. Ihre Musik berührt ihn, und das Berühren nimmt er wörtlich von dem französischen Ausdruck „toucher le clavecin“ – das Cembalo berühren heißt, es spielen.

Einem größeren Publikum wurde er durch außergewöhnliche Opernproduktionen bekannt. „Atys“ von Jean-Baptiste Lully etwa, Lieblingsober des musik- und tanzbegeisterten Sonnenkönigs, brachte er 1987 als Leiter des Ensembles Les Arts Florissants 1987 in einer stilschlachten, bewegenden Aufführung auf die Bühne. Wenig später widmete er Können und Leidenschaft einer der schönsten und dramatisch packendsten aller Barockopern, Marc-An-



William Christie in seinem Park Foto Getty

toine Charpentiers „Médée“. Die gestische, melodisch und harmonisch reiche Musik vereinigt sich hier mit klarer französischer Deklamation, spannungsvollen Tänzen und tragischen Chören zu einem Gesamtkunstwerk, das bei aller Fremdheit unmittelbar berührt. Die Gesamtaufnahme mit der unvergesslichen Lorraine Hunt

zerfressen nimmt sie sich das Leben. In der Tradition der griechischen Tragödie, die krasse Ereignisse wie Kampf und Tod nur indirekt, durch Botenberichte und Teichoskopien zeigt, erfahren wir auch davon nur durch ihre Kinder.

Nun fühlt Hyllos die Schuld, seine Mutter zu dieser Tat getrieben zu haben. Doch auf einmal richtet sich der Totgelebte (Sebastian Rudolph) unter dem Leichentuch auf, schreit Todesqualen durch den durchnässten Stoff. Herakles, sonst stets der große Heros der Antike, tritt in diesem Stück spät, erst fast zum Schluss auf, nachdem er zuvor – abwesend wie er in Deianeiras Leben war – nackt an der hinteren Bühnenwand geleht hatte. In dieser Tragödie ist er nicht der ruhreiche Kriegsrückkehrer, sondern ein am Boden sich windender, jämmerlich Sterbender. Einen letzten Wunsch hat er von seinem Sohn: Er soll ihn ordentlich bestatten und danach Iole zu seiner Frau nehmen, damit niemand anderes sie je berühre. Hyllos aber verweigert die „Erbenschaft“, denn die schöne Jungfrau allein ist der Grund für das ganze Unheil, das über die Familie gekommen ist. Herakles stirbt, wie das Orakel vorausgesagt hatte: durch die Hand eines Toten, den Kentauren Nessos, der durch Deianeira seinen eigenen Mörder rächte.

Jossi Wieler macht aus den Trachinierinnen kein Female-Revenge-Stück, wie Deianeira oft dargestellt wurde. Vielmehr kehrt er in seiner Inszenierung zu Sophokles zurück, um die tiefere Bedeutung dieses zweieinhalbtausend Jahre alten Stücks deutlich zu machen: Dass Krieg, sexualisierte und patriarchale Gewalt seelische Wunden in den Menschen hinterlassen, die als Traumata von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Das Stück endet, wie es begonnen hat, mit der Klage einer Frau, die bis jetzt keine Stimme hatte: mit Iole, die wie Deianeira ihr „unselig Dasein“, ihr „schweres Los“ beklagt. Es ist die Klage einer Kriegshinterbliebenen, die wie Deianeira keine Zeugen hat. Außer uns.

als Médée (1994) ist in einer 61 CDs umfassenden Box mit sämtlichen Erato-Aufnahmen von 1994 bis 2011 enthalten, von Christie „Obstgarten“ genannt.

Wie Berlioz wandte sich auch Christie, geboren in Buffalo, New York, früh von einem avisierten Medizinstudium ab. Nach musikalischen Studien am Harvard College wechselte er an die Yale School of Music zum Cembalostudium. 1971 ging er nach Europa, arbeitete viel mit René Jacobs zusammen und gründete 1979 Les Arts Florissants – Die blühenden Künste –, benannt nach einem Werk Charpentiers.

In Frankreich unterrichtete er am Conservatoire de Paris. Das Musizieren mit jungen Menschen war für ihn von so großem Interesse, dass er 2002 einen „Jardin des Voix“ (Stimmen-Garten) gründete; die jungen Kolleginnen und Kollegen nennt er folgerichtig „Sprösslinge“. An seinem Wohnort in der Vendée mit großem Park veranstaltet er ein Sommerfestival: „Dans les jardins de William Christie“. Eine Rose mit, wie es heißt, delikatem Zitrusduft, gemischt mit Myrrhe, ist nach ihm benannt. Heute feiert William Christie seinen achtzigsten Geburtstag. ANJA-ROSA THÖMING

Schenken Sie ZEIT!

Jeden Donnerstag im Handel oder hier bestellen:  
[www.zeit.de/bestellen](http://www.zeit.de/bestellen)

ist anders.